

# Schwarzer Schnee für unseren Strom

Die Förderung von Exportkohle hat in Russland ganze Landstriche in ein ökologisches Notstandsgebiet verwandelt

| Katrin Ganswindt, urgewald

In Westsibirien, wo über die Hälfte der russischen Exportkohle abgebaut wird, fällt im Winter schwarzer Schnee. Aus Sicht der russischen Regierung lebt verkehrt, wer sich gegen die Schadstoffe aus dem Kohleabbau wehrt. Deshalb macht sie NGOs und Aktivisten systematisch das Leben schwer. Trotzdem nehmen die Proteste zu.

Die Kohle spielt in Russland eine wichtige Rolle: Das Land gehört zu den Staaten mit den weltweit größten Kohlereserven und ist nach Australien und Indonesien drittgrößter Kohleexporteur weltweit. 2017 förderte das Land etwa 380 Millionen Tonnen Kohle. Davon wurde fast die Hälfte exportiert, etwa fünf Prozent nach Deutschland: Mit Einfuhren von etwa 17,8 Millionen Tonnen ist Russland neben Kolumbien unser wichtigster Kohlelieferant und stellt etwa 40 Prozent der in Deutschland verbrannten Kohle.

Über die Hälfte der russischen Exportkohle stammt aus dem Kuzbass, der zur Region Kemerovo in Westsibirien gehört. Die jahrzehntelange Kohleförderung hat die Gegend in ein ökologisches Notstandsgebiet verwandelt. Besonders gravierend ist die Luftverschmutzung durch die im Kohlestaub enthaltenen Feinpartikel. So stellt ein offizieller Bericht zur „Lage der Umwelt in Kemerovo“ fest, dass die Luftschadstoff-Konzentration dort zwei bis drei Mal so hoch ist wie im übrigen Russland, in einigen Regionen sogar 18 Mal höher. Besonders deutlich zeigt sich das im Winter: Im Kuzbass fällt schwarzer Schnee.

Die Verschmutzung von Trinkwasserquellen, besonders in der Nähe verlassener Tagebaue, ist ebenfalls sehr hoch. Die russische Umweltorganisation ecodefense berichtete 2015, dass 94 Prozent der Trinkwasserquellen im Kuzbass nicht den russischen Standards entsprechen. Indikator für die Wasserverschmutzung ist der Fluss Aba: Schwarz schlängelt er sich durch Novokuznetsk, die größte Stadt der Region.



Im Kohlestaub enthaltene Feinpartikel färben in der sibirischen Kohleförder-Region Kuzbass den Schnee schwarz.

Foto: Vladimir Salmikov

## | Im Kuzbass ist die Lebenserwartung niedriger als im Landesdurchschnitt

70 bis 80 Prozent der Minen im Kuzbass werden im Tagebau betrieben und liegen in unmittelbarer Nähe zu den Siedlungen. Staub bedeckt die Gärten und Felder der Bewohner im Sommer, nach der Schneeschmelze bleibt ein schwarzer Film zurück. Die Böden der Region sind durch Schadstoffeinträge schwer belastet. Deshalb enthalten auch die Lebensmittel, die dort angebaut werden, extrem viel Blei, Cadmium, Quecksilber und Arsen.

Die Verseuchung von Luft, Wasser und Böden hat schwerwiegende Folgen für die Menschen vor Ort: Die Lebenserwartung im Kuzbass ist heute drei bis vier Jahre niedriger als in anderen Gebieten Russlands.

## | Indigene Völker haben ihre Lebensgrundlage verloren

Besonders schwer trifft die Zerstörung die indigenen Völker der Region. Für die Schoren und die Teleuten, die traditionell von Viehzucht, Jagd und Fischfang leben, ist die Kohleindustrie ein Fluch. Heute findet man offiziell noch etwa 10.000 von ihnen in der Region Kemerovo, signifikant weniger als früher. Ihre Lebensgrundlage wurde vernichtet, die Mehrzahl der Dörfer zerstört. Wer sein Land nicht verkaufen wollte, wurde bedroht, wer nicht gehen wollte, dem konnte es passieren, dass sein Haus angezündet wurde.



Foto: RAIFON



Foto: RAIFON

So widerfuhr es etwa dem Vater von Yana Tannagasheva. Die schorische Aktivistin trägt nun den Protest ihres Volkes in die Welt. 2016 sprach sie vor dem UN-Komitee zur Eliminierung aller rassistischen Diskriminierung, das nun die Verletzung der Rechte der Schoren anerkennt. Im letzten Jahr hat sie ihr Volk auf dem „Internationalen Tribunal zu den Rechten der Natur“ am Rande des Klimagipfels in Bonn vertreten.

Weil solche Aktivitäten bei der russischen Regierung unbeliebt sind, wird Tannagasheva genau wie die Umweltorganisation ecodefense als „ausländische Agentin“ geführt. Mit dem Etikett werden Menschen und Gruppen gebrandmarkt, die finanzielle Unterstützung aus dem Ausland erhalten und sich allzu kritisch äußern. Politische Arbeit soll unmöglich gemacht werden; so hat Tannagasheva ihre Anstellung als Lehrerin verloren. Schweigen ist für sie aber keine Option: „Sonst wäre unser Volk schon längst vergessen.“

Fotos links: Weil er sein Land nicht verkaufen wollte, wurde sein Haus niedergebrannt (oben). Mit einem traditionellen Ritual demonstrieren Angehörige der Schoren gegen den Kohleabbau in ihrer Heimat (unten).

Foto unten: Die schorische Aktivistin Yana Tannagasheva vor dem Dorf Kazas, das einer Mine weichen musste.



Foto: Vladimir Salnikov

Zumindest stehen die Indigenen mit ihrem Protest nicht mehr alleine da: „Im letzten Jahr gab es eine breite öffentliche Opposition gegen die Verschmutzung durch Kohle“, erklärt Vladimir Slyviak von ecodefense. So blockierten im August mehrere Hundert Anwohner eine Kohlemine, deren Ausbau dadurch vorübergehend ausgesetzt wurde. Im Herbst gab es Anti-Kohle-Demonstrationen in Novokuznetsk und Novosibirsk. Regelmäßig hielten lokale Aktivisten außerdem Mahnwachen und Kundgebungen.

In zwei der wichtigsten Hafenstädte der Pazifikküste hat sich nun ebenfalls Protest formiert: in Vladivostok und Khabarovsk gingen über 5000 Menschen auf die Straße. Denn der giftige Kohlestaub verseucht die Umgebung auch beim Transport quer durchs Land in offenen Waggons und beim Verladen in den Exporthäfen. Die schweren ökologischen und sozialen Auswirkungen des Kohleabbaus, nicht nur in Russland, sind ein Grund mehr dafür, schnell aus der Kohle auszusteigen. ||



**Katrin Ganswindt** hat Ökologie studiert und arbeitet bei urgewald zu den Themen Kohlebeschaffung und Kohle-Divestment.